



Titel: Sind unsere Universitäten käuflich?

Hochschulen lassen sich für **Hunderte Millionen Franken** von Firmen sponsern. Nun machen sich mit einem **Appell** 27 Professoren und Autoren stark für die **Unabhängigkeit der Wissenschaft**. Es geht um die Freiheit der Forschung. Doch nicht alle teilen ihre Meinung. Im Interview sagt etwa Patrick Aebischer, Präsident der ETH Lausanne, es gehe nur darum, wie man mit möglichen Interessenkonflikten umgehe

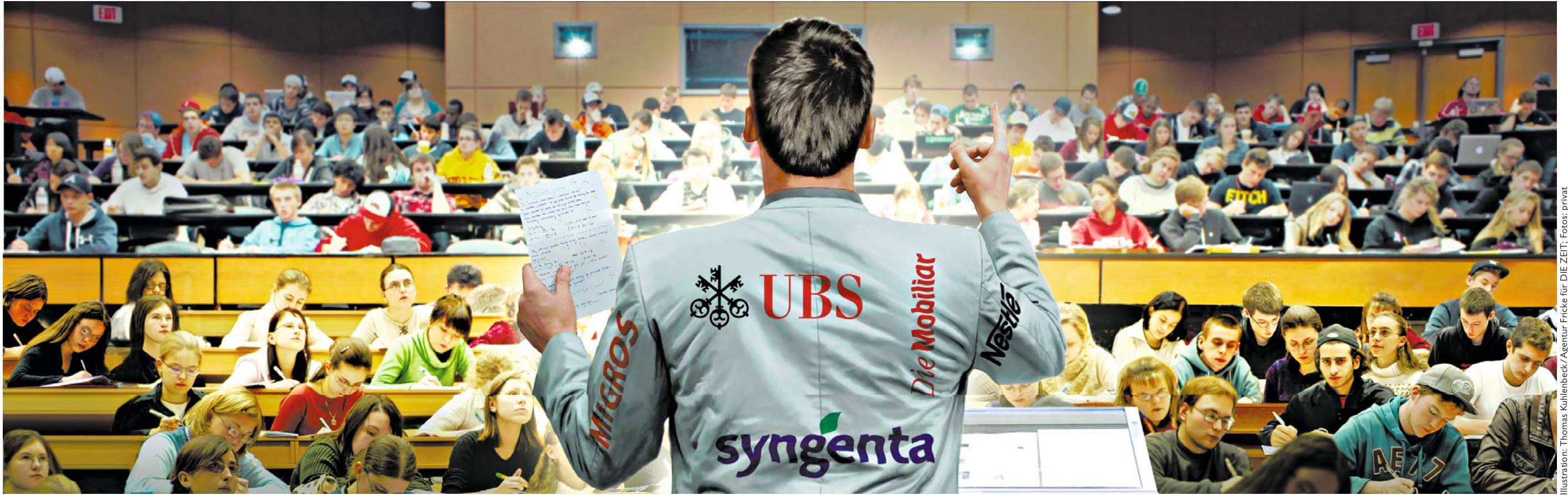


Illustration: Thomas Kuhnbeck/Agentur Fricke für DIE ZEIT; Fotos: privat

Heute, wo Kooperationen zwischen Privatwirtschaft und staatlichen Universitäten auch in Europa schon fast zum Normalfall geworden sind, muss man wieder einmal grundlegende Fragen stellen: Was ist eine Universität? Welche Funktion hat eine Universität in der Gesellschaft?

Universitäten sind aus der Idee entstanden, der freien Forschung, Bildung und Lehre einen geschützten und nicht käuflichen Ort zu schaffen. Sie dienen dem Wohl der Gemeinschaft und werden auch von der Gemeinschaft getragen. Direkt verbunden mit dieser Gründungsidee ist das wissenschaftliche Ethos, das den besonderen Ort »Universität« frei hält von politischen, ideologischen oder ökonomischen Verwertungsinteressen. Die Freiheit von Lehre und Forschung ist von der Verfassung geschützt. Vor diesem Hintergrund versteht es sich von selbst, dass eine staatliche Universität mit Institutionen, die in der Öffentlichkeit mit Skandalen und unethischem Verhalten assoziiert werden, weder eine Kooperation noch ein Sponsoring eingehen soll. Dies schadet dem wissenschaftlichen Ruf aller Universitäten. Und es beeinträchtigt die Unabhängigkeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, insbesondere derjenigen, die direkt von solchen Institutionen finanziert sind. Damit büßen die Wissenschaftler ihren Status als Garanten für eine unabhängige und ethisch sensible Wissenschaft ein.

Auch die Universität Zürich ist 1833 aus dem Gedankengut der Unabhängigkeit heraus entstanden. Sie ist die »erste Universität Europas, die

nicht von einem Landesfürsten oder von der Kirche, sondern von einem demokratischen Staatswesen gegründet worden ist«. Dieser stolze Satz steht noch heute auf der Homepage der Universität Zürich. Aber: Sind die heutigen Universitäten im Zeitalter von Kooperationen und Sponsoring noch hinreichend unabhängig? Im April 2012 hat die Leitung der Universität Zürich unter Aus-

Zürcher Appell

für die Wahrung der wissenschaftlichen Unabhängigkeit

schluss der Öffentlichkeit einen Kooperationsvertrag mit den Spitzen der UBS (Union Bank of Switzerland) abgeschlossen. Es geht um Universitätssponsoring durch die UBS in der Höhe von 100 Millionen Schweizer Franken und die Platzierung eines »UBS International Center of Economics in Society« innerhalb des universitären Raumes. Weder der Citoynen noch die an der Universität Forschenden und Lehrenden sind

dazu befragt worden. Der Vertrag zwischen der Universität Zürich und der UBS wurde im Frühjahr 2012 geheim abgeschlossen. Hier zeigt sich die Problematik des Sponsoring auf Deutlichste: Die Universitätsleitung lässt es zu, dass die Bank den Raum der Universität als Interessenplattform benutzt. Doch gerade die UBS hat in der Vergangenheit gezeigt, dass sie unethische Geschäfte tätigt. Dass die UBS nun auch noch ihr Logo an der Universität Zürich platzieren konnte, hat nichts mit Wissenschaft zu tun, sondern einzig mit Marketing.

In der Tat: Dies ist ein krasses Beispiel für die Problematik des Wissenschaftssponsoring. Doch es gibt, auch in anderen Ländern Europas, viele weitere Beispiele von fragwürdigem Universitätssponsoring (im Juni 2011 etwa hat die Deutsche Bank aufgrund berechtigter öffentlicher Kritik ein problematisches Universitätssponsoring abbrechen müssen). Das zeigt, dass an partikuläre Interessen und geheime Verträge gebundenes Sponsoring (im Gegensatz zum uneigennütigen Mäzenatentum und Stiftertum) eine Gefahr für die Unabhängigkeit der universitären Forschung und Lehre birgt. Das akademische Ethos steht auf dem Spiel.

Als Staatsbürger, Forscherinnen, Wissenschaftler und Studierende appellieren wir an die Leitung der Universitäten und an alle Bildungsverantwortlichen im In- und Ausland, dem kostbaren und von der Verfassung geschützten Gut der akademischen Freiheit und Unabhängigkeit Sorge zu tragen und das wissenschaftliche Ethos nicht mit problematischen Kooperationen zu gefährden.

www.zuercher-appell.ch

Ursula Pia Jauch,
Philosophin

Die Urheber: Markus Müller,
Staatsrechtler



Die 27 Erstunterzeichner des Zürcher Appells

PROF. DR. ANDREAS AUER, Professor für Öffentliches Recht, Universität Zürich, sowie Direktionsmitglied des Zentrums für Demokratie, Aarau

PROF. DR. PETER BIERI, Schriftsteller und emeritierter Professor für Philosophie, Freie Universität Berlin

PROF. DR. HANS CHRISTOPH BINSWANGER, emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre, Universität St. Gallen

PROF. DR. MATHIAS BINSWANGER, Professor für Volkswirtschaftslehre, Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

PROF. DR. ANDREAS BRENNER, Professor für Philosophie, Universität Basel und Fachhochschule Nordwestschweiz, Basel

PROF. DR. DR. H. C. PIERRE BÜHLER, Professor für Systematische Theologie, Universität Zürich

PROF. DR. PIO CARONI, emeritierter Professor für Rechtsgeschichte und Schweizerisches Privatrecht, Universität Bern

PROF. DR. DR. H. C. MULT. KURT FLASCH, emeritierter Professor für Philosophie, Ruhr-Universität Bochum

PROF. DR. DR. H. C. MULT. BRUNO S. FREY, emeritierter Professor für Ökonomie, Universität Zürich, sowie Distinguished Professor of Behavioural Science, Warwick Business School at the University of Warwick, UK

PROF. DR. DANIEL HELL, emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, Universität Zürich, sowie ehemaliger klinischer Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich

PROF. DR. JOCHEN HÖRISCH, Ordinarius für Neuere Germanistik und Medienanalyse, Universität Mannheim

PROF. DR. URSULA PIA JAUCH, Titularprofessorin für Philosophie, Universität Zürich

PROF. DR. HANS ULRICH JOST, emeritierter Professor für Zeitgeschichte, Universität Lausanne

UNIV.-PROF. DR. KONRAD PAUL LIESSMANN, Professor für Methoden der Vermittlung von Philosophie und Ethik, Universität Wien

PROF. DR. DR. H. C. GIORGIO MALINVERNI, emeritierter Professor für Verfassungs- und Völkerrecht, Universität Genf, sowie ehemaliger Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, Straßburg

PROF. DR. DR. H. C. PIERRE MOOR, emeritierter Professor für Staats- und Verwaltungsrecht, Universität Lausanne

PROF. DR. MARKUS MÜLLER, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht sowie Öffentliches Verfahrensrecht, Universität Bern

DR. DR. H. C. KLARA OBERMÜLLER, Publizistin, Männedorf

PROF. DR. DR. H. C. MARGIT OSTERLOH, emeritierte Professorin für Ökonomie, Universität Zürich, sowie Professor of Management Science, Warwick Business School, University of Warwick, UK

DANIEL DE ROULET, Schriftsteller, Genf

PROF. DR. MARCEL SENN, Professor für Rechtsgeschichte, Juristische Zeitgeschichte und Rechtsphilosophie, Universität Zürich

PROF. DR. GOTTFRIED SCHATZ, emeritierter Professor für Biochemie am Biozentrum, Universität Basel, ehemaliger Präsident des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates

PROF. DR. ANDREAS URS SOMMER, Professor für Philosophie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

PROF. DR. H. C. HANS PETER WALTER, emeritierter Professor für Privat- und Wirtschaftsrecht, Universität Bern

PROF. DR. DR. H. C. MULT. NIKLAUS WIRTH, emeritierter Professor für Informatik, ETH Zürich

PROF. DR. JEAN-CLAUDE WOLF, Professor für Ethik und Politische Philosophie, Universität Fribourg i. Ue.

PROF. DR. LIBERO ZUPPIROLI, emeritierter Professor für Physik, ETH Lausanne

Geist gehorcht Geld

Die Privatwirtschaft steckt Millionensummen in die Universitäten. Damit kann sie die Wissenschaft beeinflussen. Es braucht strengere Regeln **VON MATTHIAS DAUM**

Vorsprung durch Verpflegung? An der ETH Zürich können Forscher ihren Hunger neuerdings in der Alumni quattro Lounge stillen. Dort ist nicht nur die Präsentation der Häppchen extravagant – von der Waadtländer Saucisson bis zum Russenzopf wird alles im Einmachglas serviert. Auch das Finanzierungsmodell ist außergewöhnlich. Bezahlt hat die Mensa der Automobilhersteller Audi. Benannt hat er sie nach seinem Allradantrieb-Modell.

Die gesponserte Mensa ist nur das Amuse-Bouche. Firmen engagieren sich mit Abermillionen von Franken an staatlichen Universitäten. Sie finanzieren Bibliotheken, Labors – und vor allem: Lehrstühle.

Die Migros bezahlt einen Lehrstuhl für Internationales Handelsmanagement, die Post einen für Logistikmanagement, der Nahrungsmittelkonzern Nestlé einen für Energietoffwechsel, die Mobiliar-Versicherung eine Professur in Klimafolgenforschung im Alpenraum oder der Zementriese Holcim eine für Nachhaltiges Bauen.

Im Gegenzug benehmen sich die Universitäten selbst wie Unternehmen. Sie verkaufen ihre Forschungsergebnisse, ihre Professoren gründen Start-ups und sitzen in Verwaltungsräten von gewinnorientierten Firmen. Was aber macht das Geld mit dem Geist?

»Die Idee, das Geld der Mäzene und der Industrie beeinflusst die Forschung, ist dummes Zeug.« So sagte es der große ETH-Mäzen Branco Weiss ein halbes Jahr vor seinem Tod. Gesegnet mit der Abgeklärtheit des Alters, fügte der damals 81-Jährige lächelnd an: »Eigentlich müsste ich sagen: Fragen Sie nicht einen solchen Seich!«

Tatsächlich, schaut man auf die absoluten Zahlen, droht nicht, dass Firmen die Hochschulen kapern. 14 Prozent der Budgets aller ETHs und Universitäten werden von Privaten berappt. Oder umgekehrt: 86 Prozent des Geldes stammen aus der Staatskasse; dieser Anteil ist seit Jahren stabil. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Schulen beträchtlich. Spitzenreiter ist die Uni St. Gallen mit beinahe 40 Prozent Sponsoringanteil, an der Uni Luzern sind es gerade mal 7 Prozent. Erstaunlicherweise gehören die beiden ETHs zu den Schlusslichtern. Just jene Institutionen also, die gegründet wurden, um Wissenschaft und Industrie zusammenzuführen, und die auch heute am offensivsten um private Gelder werben. Sie decken damit lediglich 7,6 Prozent (Lausanne) beziehungsweise 8,5 Prozent (Zürich) ihres Budgets.

Trotzdem regt sich an den Hochschulen Kritik am privaten Uni-Sponsoring. Man fürchtet die Vereinnahmung durch das wirtschaftliche Nützlichkeitsdenken.

In seiner Streitschrift *La bulle universitaire* schreibt Libero Zuppiroli, emeritierter Physikprofessor an der ETH Lausanne, die modernen Hochschulen seien heute »ein Ort, an dem man mehr handle als denke«. Und der Ökonomieprofessor und Wettbewerbskritiker Mathias Binswanger meint: »In der modernen Universität geht es nur noch am Rande um Erkenntnis.« Wem das private Manna zufließt, der sieht die Sache naturgemäß entspannter. Im Interview mit der *ZEIT* sagt Patrick Aebischer, Präsident der ETH Lausanne, eigentlich beschäftige ihn das Thema nicht wirklich (siehe gegenüberliegende Seite).

Systematische Untersuchungen über die Auswirkungen des Sponsoring an den Hochschulen fehlen. Es gibt nur Anhaltspunkte, doch die lassen aufhorchen.

Etwa der Fall Merkle. Im Januar 2010 nahm der Direktor des Adolphe-Merkle-Instituts in Freiburg entnervt den Hut. »Meine Glaubwürdigkeit als Forscher stand auf dem Spiel«, sagte er. 100 Millionen Franken hatte der Industrielle Adolphe Merkle der Uni für ein nanotechnologisches Institut vermacht, und der Stiftungsrat nahm direkten Einfluss auf das Tagesgeschäft der Forscher. Die Verträge mit der Uni erlaubten dies. Oder der Fall Novartis. Da verkündete die

Uni Zürich anfangs 2005 mit Stolz, sie werde eine Professur für Magen-Darm-Krankheiten einrichten. Dazu kam es nur, weil die Pharmafirma den Wunsch hatte, dass in diesem Gebiet mehr Grundlagenforschung betrieben werde. Die Firma stellte das Geld für den Lehrstuhl gleich selber zur Verfügung.

Nicht mehr die Neugier treibt hier den Wissenschaftler, sondern der Wunsch des Sponsors.

So auch an der ETH Zürich, wo die Vereinigung der Schweizer AKW-Betreiber einen Lehrstuhl für Kernenergiesysteme bezahlt. Die Hochschule selbst wollte ihn vor einigen Jahren auflösen, weil der frühere Inhaber emeritiert wurde. Da sprang die Atombranche in die Bresche. Ebenfalls an der ETH Zürich bezahlt der Agrokonzern Syngenta einen Lehrstuhl für nachhaltige Agrar-Ökosysteme. Hier ging die Hochschule zwar erst auf Goldsuche, als das Forschungsfeld bestimmt war. Doch der Sponsor darf bei der Ernennung des Lehrstuhlinhabers mitreden. Ein Syngenta-Vertreter sitzt in der Berufungskommission und kann seine Bedenken äußern, die der ETH-Präsident »zur Kenntnis nehmen« muss. So steht es im Vertrag der Hochschule mit der Agrarfirma.

Was aber ist der Wert von Forschungsergebnissen aus einem gesponserten Labor? Fragt man Hochschulvertreter und Wissenschaftler, betonen sie: Wir können uns eine direkte Einflussnahme der Wirtschaft gar nicht erlauben. Wir würden unsere Reputation verlieren. Und die Freiheit der Forschung sei in den Sponsoringverträgen garantiert.

Nein, gekauft sind die Schweizer Universitäten nicht. Aber darum geht es gar nicht, sagt Markus Müller, Professor für öffentliches Recht und Mitinitiator des »Zürcher Appells«. »Entscheidend ist das dumpe Bauchgefühl der Öffentlichkeit, der Anschein, der die Kooperation gegen außen erweckt – ob zu Recht oder zu Unrecht.«

Das gilt auch für eines der spektakulärsten Universitätssponsoring: die 100-Millionen-Franken-Spende der UBS an die Universität Zürich. Die *ZEIT* hat im vergangenen Juni ein Gesuch auf Einsicht in den Vertrag zwischen der Universität Zürich (UZH) und der Großbank gestellt. Die Uni lehnte dies zunächst ab. »Würde die UZH gezwungen, ihre Verträge mit Privaten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hätte dies zur Folge, dass diejenigen potentiellen Spender, Erben oder Sponsoren, denen ein berechtigter Anonymität und Geheimhaltung ihres Engagements gelegen ist, die UZH nicht mehr berücksichtigen würden«, schrieb Rektor Andreas Fischer. Erst nach Rücksprache mit der Bank publizierte die Hochschule die Passagen, welche die Wahrung der akademischen Freiheiten betreffen. Der Rest des Vertrags, einschließlich einer Geheimhaltungsklausel, bleibt weiterhin unter Verschluss. Doch selbst wenn sich der Vertrag zwischen Großbank und Hochschule als unbedenklich entpuppt, der Schaden an der ökonomischen Fakultät ist angerichtet. »Inzwischen ist jegliche Kritik an der UBS verpönt. Vorauseilender Gehorsam ist eine Realität«, sagt ein Professor, der ungenannt bleiben will.

Soll man das private Sponsoring an den Universitäten also verbieten? Nein, das private Geld kann an den Hochschulen Gutes tun. Aber es braucht strengere Regeln.

Ein Anfang wäre, sämtliche Sponsoringverträge zwischen Universitäten und Firmen im Internet zu publizieren. Das reicht aber nicht, um Interessenkonflikte zu vermeiden. Deshalb sollten Firmen nur die Universität und nicht einzelne Institute oder Lehrstühle sponsorn dürfen. Die Uni-Leitung würde bestimmen, was mit dem Geld passiert.

Gegenüber der Politik pochen die Hochschulen gerne auf ihre Autonomie. Das sollten sie auch gegenüber der Wirtschaft tun.

»In der modernen Universität geht es nur noch am Rande um Erkenntnis«, sagt der Wirtschaftsprofessor Mathias Binswanger